

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 4 (1820)

48 (27.11.1820)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-770327](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-770327)

Oldenburgische Blätter.

N^o 48. Montag, den 27. November 1820.

Letztes Wort

über die Einrichtung einer Gesellschaft für Deutsche Alterthümer.

Als ich in Nr. 39. dieser Blätter die Kenner und Freunde Deutscher Alterthümer aufforderte, sich zu verbinden, zweifelte ich nicht, daß eine solche Vereinigung zu Stande kommen würde. Wider Erwarten ist meine Hoffnung freylich vereitelt worden; hofentlich soll aber deshalb das von mir und einigen andern Gesammelte für das Allgemeine nicht verloren seyn. Es wird nur einen langsamern Gang nehmen. Damit meine Absicht bey jener Aufforderung nicht verkannt werde, wie von dem geehrten Verfasser des Aufsatzes in Nr. 44. dieser Blätter geschehen ist; so glaube ich über das Ganze jenes Aufsatzes folgendes bemerken zu müssen. Auf das Einzelne kann ich mich nicht einlassen. Wozu sollte ein Streit hierüber nützen!

Wo eine Aufforderung zur Errichtung einer Gesellschaft gemacht wird, da kann eine solche Gesellschaft in der Wirklichkeit noch nicht daseyn. Nach meiner festen Ueberzeugung kann in Rücksicht auf die Deutschen Alterthü-

mer unsers Landes nur etwas Vollkommnes bewirkt werden durch eine zu diesem Zwecke vereinte Gesellschaft. Der Einzelne kann nicht so leicht die vielen Hindernisse, mit welchen er zu kämpfen hat, aus dem Wege räumen und bestegen. So ist's auch in andern Ländern geschehen. Die Gesellschaft in Schlesien, war schon da, ehe der Herr Professor Büsching das erste Heft seiner heydnischen Alterthümer herausgab. Diese Gesellschaft zählt jetzt 300 Mitglieder, und kann also etwas Vorzügliches leisten. In Thüringen hat sich eine ähnliche Gesellschaft gebildet, ungeachtet noch nichts von derselben erschienen oder herausgegeben worden ist. Ob am Rheine, ehe der D. und Hofrath Dorow sein erstes treffliches Heft herausgab, eine Gesellschaft errichtet war, kann ich nicht bestimmt angeben. Ich vermuthete es aber fast, da ich schon unlängst von ihm aufgefordert wurde, der Gesellschaft beizutreten.

Eine ähnliche Gesellschaft wünschte



ich nun in unserm Lande zu errichten, das in verschiedenen Gegenden in dieser Hinsicht einen classischen Boden hat. Diese Gesellschaft sollte alles sammeln, das Gesammelte an Einem Orte vereinigen, mehrere Nachgrabungen anstellen lassen, dann wissenschaftlich ordnen, und zum Nutzen und Frommen des Deutschen Vaterlandes herausgeben. Das Aufbewahren an Einem Orte scheint mir äußerst wichtig; denn das Zerstreuseyn ist, wie auch Büsching sagt, eben so schlimm als das Zerstören. Das kann der Einzelne auch mit dem besten Willen nicht bewirken. Durch eine Gesellschaft kann auch nur das zwecklose Nachgraben Ungeweihter am bes-

ten verhindert werden. Mir ist ein gewisser Mann bekannt, der durch einen Bauer überall nachgraben läßt, — weil er von der Errichtung einer Gesellschaft gehört hat, — um seine Urnen einmal recht theuer verkaufen zu können. Welcher Schaden erwächst aus einer solchen Habsucht und Speculation der guten Sache! Wie manches bleibt dabey unbewußt, und geht für immer verloren! Mag fernerhin meine gute Absicht verkannt werden; ich werde es ruhig ertragen und schweigen.

Wildeshausen, d. 11. Nov. 1820.

Oldenburg.

Sechstes Wort über Deutsche Alterthümer.

Der Herr Verfasser des obigen letzten (oder vielmehr fünften) Wortes irrt sehr, wenn er, wie es am Schluß desselben heißt, glaubt, das seine gute Absicht verkannt werde. Sie wird sicher von niemandem verkannt, am wenigsten von dem Verfasser des Vierten Wortes in Nr. 44., der vielmehr den innigsten Antheil an dieser Angelegenheit nimmt, und dieses dadurch am besten zu beweisen glaubte, daß er, als sich zu der vorgeschlagenen allerdings sehr wünschenswerthen Gesellschaft leider keine Liebhaber zeigten, anderweitige Vorschläge that, um wenigstens etwas einer Vereinigung ähnliches zu Stande zu bringen, und die Ausführung der

Unternehmung zu befördern. Sollten diese Vorschläge auch unzweckmäßig gewesen seyn, so waren sie doch wohl gemeint, obgleich sie als solche verkannt, und als Vorbereitung verworfen wurden. Demungeachtet bietet der Verfasser des Vierten Wortes dem Herrn V. D. gern von neuem die Hand, um zu dessen vaterländischem Unternehmen, so viel in seinen Kräften steht, mitzuwirken. Eventuelle vorbereitende Berathungen hierüber dürften jedoch künftig wohl zweckmäßiger in schriftlichen als in gedruckten Briefen geschehen. Die bisherige gedruckte Correspondenz (die der Herr V. D. irrig einen Streit nennt) hat indeß vorläufig die Folge



gehabt, daß das Unternehmen hinlänglich im Oldenburgischen Publicum bekannt geworden ist. Die Wenigen, die sich für dasselbe interessieren, werden gewiß mit Theilnahme die obige Versicherung lesen: daß das Unternehmen nicht ganz aufgegeben sey, daß es nur einen langsameren Gang gehen werde. Dieser langsamere Gang war es eben, welcher in Nr. 40 und 44. in Antrag kam, und es ergibt sich sonach, daß zwischen beyden Correspondenten gar keine Differenz über die Ansicht der Ausführung mehr obwaltet.

Daß die 300 Mitglieder der Schlesischen Gesellschaft sämtlich wirkliche

Alterthumskenner seyn sollten, ist kaum zu glauben; die meisten werden vermuthlich nur solche seyn, die das vaterländische Unternehmen durch Geldbeyträge (als Subscription oder auf andre Weise) unterstützen. Ähnliches kam in Nr. 44. in Vorschlag.

Der am Schluß des obigen letzten Wortes angezeigte unerhörte Unsug wird hoffentlich nicht ununtersucht und unbestraft bleiben. Da eine kaum gegebene Verordnung so muthwillig übertreten werden konnte, so würde übrigens eine Gesellschaft, die keine Strafmittel in Händen hat, den Frevel noch weit weniger haben steuern können.

Vom Torfe, und dessen zweckmäßiger Gewinnung.

Von dem Kreis-Arzte und D. Osthoff in Wechta.

(Fortsetzung.)

Die Art und Weise, wie der Torf in der Regel gewonnen wird, muß ganz die ängstlichen Blicke in die Zukunft rechtfertigen. Man verfährt dabey nicht so haushälterisch, wie leicht geschehen könnte. In den Torfgegenden sind die meisten Gruben Privateigenthum; ein jeder sichtet darin, so wie es ihm gut dünkt, und wie es ihm am bequemsten ist. Anstatt das Schlechtere mit dem Bessern zu gleicher Zeit herauszufördern, sucht jeder sich nur die besten Stellen aus; anstatt den Torf

bis auf den Grund heraus zu graben, gräbt man nur so tief, als die leidige Trägheit es zuläßt; anstatt Jahr für Jahr regelmäßig und in einer gewissen Ordnung fortzustecken, gräbt einer hier, der andre dort, sich ein neues Loch, und so geschieht es, daß die schönsten Torfgründe unbrauchbar gemacht werden, und für unsere Nachkommen verloren gehn müssen. Ein solches misshandeltes Torfmoor bietet wirklich einen niederschlagenden Anblick dar. Unzählige in allen möglichen Richtungen



sich durchkreuzende Gruben werden von einzelnen, mit Sumpfpflanzen bewachsenen Hügeln und im Zickzack durch einander laufenden schmalen Moorstrecken unterbrochen, welche Menschen und Thiere, von welchen wirklich manches verunglückt, nur mit Gefahr betreten können. Jeder Regen füllt diese Gruben mit Wasser an; in regnerischen Sommern werden sie so sehr unter Wasser gesetzt, daß ihnen nicht beizukommen ist, und eine neue Grube geöffnet werden muß, der im nächsten Jahre wieder dasselbe Schicksal bevorsteht. Mag auch der Sommer so trocken seyn, als er nur will, er trocknet doch niemals alle Gruben aus. Diese beständig mehr oder weniger unterhaltene Masse bewirkt allmählig eine völlige Versumpfung der besten Moorstrecken. Der Torf an den Seiten der stehen gebliebenen Hügel wird entweder ausgewässert, und dadurch nach gerade leicht und unbrauchbar, oder er verwittert, indem ihn Luft und Sonne zu einem feinen Staube auflösen, mit welchem entweder jeder Wind sein Spiel treibt, oder welcher in die nasse Tiefe fällt, und die Versumpfung befördert. Die Abwässerung der Torfreviere wird dadurch immer mehr erschwert, und es ist hie und da die Zeit nicht fern, daß sich ausgedehnte Strecken in Moräste verwandeln werden, welche Tod und Verderben aushauchen. Die Noth zwingt schon jetzt manchen, die verdorbenen Reste mühsam aus dem Sumpfe zu fischen. Mit Bedauern sieht man oft Menschen, zuweilen bey

rauer Jahreszeit, bis an die Mitte des Leibes im Wasser arbeiten. Dadurch wird der Grund zu so mancher hartnäckigen Krankheit gelegt, und sicher liegt hierin die Ursache, daß diejenigen Landleute, die vorzüglich sich vom Torfgraben ernähren, selten ein hohes Alter erreichen, und gemeinlich schon mit dem 40sten Jahre engbrüstig oder von Sicht gelähmt werden.

Diese so gänzlich unzweckmäßige Gewinnungsart des Torfes rechtfertigt vollkommen die Furcht, daß unsre Urnenkel uns dereinst des Leichtsinnes anklagen werden. In ihr liegt zugleich der Schlüssel zu der Aufgabe: wie unsern Nachkommen noch ein bedeutender Vorrath gesichert werden könne? Es kann dieses nämlich nur dadurch bewirkt werden: 1) daß diejenigen Torfstrecken, welche durch schlechte Behandlung mehr oder weniger unbrauchbar gemacht sind, verbessert und zugänglich gemacht werden; 2) daß die seit langen Jahren nicht benutzten Reste alter Gruben früher verbraucht werden, ehe man wieder neue Gruben eröffnet, und daß diese zum Theil verdorbenen Reste durch eine zweckmäßige Behandlung der Materie selbst zur Feurung brauchbar gemacht werden, und 3) daß ein allgemeines Torfgewinnungs-Reglement eingeführt wird, auf dessen Ausübung entweder eigends angestellte Personen wachen müßten, oder welche den Polizey-Behörden anvertraut werden könnte. Der Einsender ist von der Idee des Nutzens, welcher durch Anwendung dieser drey Maßregeln ge-

stiftet werden könnte, zu sehr ergriffen, als daß er sich enthalten dürfte, durch folgende Bemerkungen noch zu beweisen, daß der Ausführbarkeit derselben keine besondere Hindernisse im Wege stehen.

Seit Canerins Zeiten haben sich so viele Schriftsteller mit der Torfökonomie beschäftigt, und es sind in Deutschland, besonders aber in den Niederlanden, schon so viele und so zweckmäßige Anstalten zur sparsamen Benutzung der Moore getroffen worden, daß der Einsender bey vielen seiner Leser Bekanntschaft damit voraussetzen darf. Er bemerkt nur, daß die Hauptvortheile bey diesen Anstalten aus dem regel- und planmäßigen Graben des Torfes entspringen, woben das Schlechte zugleich mit dem Bessern gewonnen wird, so daß durchaus Nichts verloren geht. Mag der Torfgrund Eigenthum des Staates oder eines Privaten seyn; ein jeder, der ihn benutzen will, ist dort an eine gewisse Regel gebunden; er darf nur an einer gewissen Stelle anfangen, nach einer gegebenen Linie stechen, und so wie sein Grundnachbar gräbt, muß er auch graben. Die so bearbeiteten Moore bieten ein angenehmes Bild des menschlichen Erwerbseifers dar. Sie sind mit geradlinichten, nach allen Richtungen sich einmündenden Canälen durchschnitten, in welchen sich alles Tagewasser sammelt, so daß das Moor stets trocken und zugänglich bleibt; wo die Natur es erlaubt, stehen diese Canäle mit Bächen und Flüssen in Verbindung, und führen so nicht

nur die Gewässer ab, sondern gestatten häufig auch eine Wassercommunication, welche den Werth des Torfes im Handel bedeutend erhöht. Aus den völlig ausgegrabnen Strecken sind die schönsten Wiesengründe entstanden, und ganze blühende Dorfschaften, mit üppig grünendem Laubholz umgeben, verschönen diese vormals so öden Gegenden. Torfstrecken, welche früher der Versumpfung halber, oder weil ihnen auf keinerley Art beizukommen war, fast verschenkt wurden, haben einen verhältnißmäßigen Werth mit andern Grundstücken erlangt. Daß diese Schilderung nicht auf sanguinischen Ansichten beruht, mag das früher so sehr verurufene Teufelsmoor im Gebiete der Stadt Bremen beweisen. Diese, noch zu unsern Zeiten, so unwirthbare (nomen et omen habebat) von Gott und Menschen verlassne Gegend bietet jetzt das erfreulichste Bild der Cultur dar, wo Wiesen mit Aeckern und freundlichen Gebäuden abwechseln, und den beginnenden Wohlstand der Einwohner deutlich zu erkennen geben.

Der Vaterlandsfreund kann solche Fortschritte zum Bessern nicht mit kaltem Blute beobachten; es muß der Wunsch in ihm lebendig werden, daß auch sein Vaterland diese Erfahrungen benutzen möge!

Eine genaue Untersuchung der Haupttorfgegenden durch Sachverständige muß freylich erst vorhergehn, ehe und bevor Einrichtungen im Großen getroffen werden können, welche natür-



lich Anfangs je nachdem die Lage des Torfreviers beschaffen ist, je nachdem es z. B. mit Bächen oder einem Fluß in näherer oder entfernterer Verbindung steht, Kosten verursachen, oder Abfindungen und Entschädigungen Einzelnern, deren Privatvortheile durch diese gemeinnützigen Anlagen gekränkt werden könnten, veranlassen würden. Der Einsender glaubt indes vorläufig behaupten zu dürfen, daß die Haupttorfgegenden unsers Vaterlandes, welche ihm bekannt sind, mehr oder weniger ganz zu solchen Einrichtungen vermöge ihrer natürlichen Lage geeignet sind. Es sey ihm erlaubt die Beschreibung einer solchen Gegend mitzutheilen, welche einen bisher noch nicht gehörig benutzten Reichthum an Torf besitzt, eine Erwerbsquelle, welche durch eine zweckmäßige Behandlung noch den spätesten Nachkommen wesentliche Vortheile sichern würde.

Die Aemter Damme, Steinfeld und Bechta werden südwärts von einem von Westen nach Osten streichenden Torfmoore begränzt, welches mit dem großen Hamdverischen Moore in unmittelbarer Verbindung steht. Dieses Moor bildet eine von Westen nach Osten sanft abhängende Fläche von mehreren Quadratmeilen Inhalt, geht nach Süden in eine unabsehbare, durch keine Höhen unterbrochne Ebne aus, und lehnt sich nordwärts an die Höhen, durch welche die drey gedachten Aemter ausgezeichnet sind. Der westwärts liegende Dümmerssee wird von diesem Moore eingeschlossen. Ostwärts zieht

es sich bis ganz nahe an die Hunte hinan, da wo sie das Kirchspiel Goldenstedt begränzt. Mehrere Bäche durchströmen diese Wildnis, welche das an Naturschönheit gewöhnte Auge beleidigt; die Hauptbäche fließen der Hunte zu. Die nordwärts liegenden Höhen und die in Jahrhunderten durch fortgesetzte unregelmäßige Torfgrabungen entstandenen zahllosen Gruben sind Ursache, daß dieses ungeheuer große Moor nur an einzelnen Stellen im Sommer so weit austrocknet, daß es bearbeitet werden kann; im Ganzen bildet es einen unabsehbaren Sumpf, der, vorzüglich in nassen Jahren, einen schreckhaften Anblick darbietet, und der Gesundheit der Anwohner stete Gefahr droht. Der Torf, der hier gewonnen wird, ist von verschiedenster Art. Vom schlechtesten leichtesten Torf, der jüngsten Formation, gehet er alle Varietäten hindurch bis zum festesten Urtofe, der hier und da wirklich dem besten Pechtofe gleicht; im Ganzen aber ist er von der bessern Art, und nur wenige Stellen sind unbrauchbar. In dieser öden Gegend ist vor Jahrtausenden eine unermessliche Vegetation zu Grunde gegangen. Das Moor bedeckt eine zahllose Menge von Nadelholzstämmen, welche samt und sonders mit den Spitzen nach Südost gestreckt liegen. Es werden mitten unter ganze Stämme von einer Länge und Dicke gefunden, welche die Tanne in unsern Gegenden selten mehr erreicht. Die Mächtigkeit der Torflagen ist nach den Erhöhungen und Vertiefungen des Bodens, worauf sie ruhen, sehr verschieden.

Da wo die Lagen am stärksten sind, ist in der Regel auch der beste Torf. Fast durchweg ist dieser Boden ein fester mit Geröllen und Geschieben von Urgebirgsarten gemengter Sand, in welchem häufig Schiniten, Belemniten und kleine Ammoniten gefunden werden.

Eine aufmerksame Betrachtung dieses ungeheuren Torfgebietes muß gleich auf den Gedanken führen, daß die Natur hier selbst den Weg zeigt, auf welchem es auf eine weit vortheilhaftere Art, als es seither geschehen ist, benutzt werden kann.

Die mit der Hunte in Verbindung stehenden Bäche, und die ostwärts abgedachte Fläche, gestatten eine ohne besondere Umstände und Kosten zu bewerkstelligende Abwässerung, welche, unter der Leitung eines Sachkenners angelegt, einen Hauptcanal würde speisen können. Dieser Hauptcanal könnte die ganze Länge des Moores, die gedachten drey Aemter hindurch, durchschneiden, und bey dem Dorfe La hr im Kirchspiel Goldenstedt in die Hunte einmünden. Es würde dadurch dieses Moor nicht nur bald abtrocknen, und ein planmäßiges Gewinnen des Torfes

(Der Schluß folgt.)

gestattet werden, es würde dadurch nicht nur die Cultur des abgegrabnen Bodens und seine Umwandlung in Aecker und Wiesen erleichtert werden, wir würden nicht nur in diesen jetzt noch so öden Gegenden bald Dorfschaften ausblühen sehen, sondern es würde auch eine Canalfahrt eröffnet, und dadurch der Transport des Torfes in entferntere Gegenden, die daran Mangel leiden, ungesmein befördert und wohlfeiler gemacht werden können. Zu diesen Gegenden gehört der größte Theil des Amtes Wildeshausen, besonders die Stadt. Zwar ist die Hunte oberhalb derselben noch nicht für Fahrzeuge von einer gewissen Größe schiffbar; allein sie kann ohne bedeutende Arbeiten schiffbar gemacht werden; und wer wollte wohl daran zweifeln, daß dieses nicht dereinst geschehen werde?

Der Einsender, der sich gegen jeden Vorwurf chimärischer Planmacherey förmlichst verwahrt, hat über seinen Gegenstand eine Menge noch andrer interessanter Beobachtungen gemacht, welche sich nicht für diese Blätter, wohl aber zu einer officiellen Mittheilung eignen.

Noch ein Wort über Knochendünger.

(Aus dem Hannoverschen Mag. vom 25. Oct.)

Die Knochen von abgestorbenem Vieh und der Abfall von Schaf- und Kalberfüßen beym Leimkochen erhöhen den Ertrag der Wiesen um das zwey- und dreyfache. Man darf sich nur in den

Hannoverschen Papierfabriken erkundigen, wo dieser Abfall, bisher unzermalmt, zum Düngen angewandt wird, und man wird die vorzügliche Düngkraft der Knochen durch die Erfahrung bestätigt fin-



den. Das empfohlene Mittel der Zerstampfung der Knochen zu diesem Zweck verdient daher Nachahmung. Die Versendung der Knochen nach England,

die seit einigen Jahren so stark betrieben wird, würde dadurch gehemmt werden.

Mittel, Flachs zu bleichen.

Man beschmiere den Flachs mit Thonbrei, bestreue es dann mit Kochsalz, und schichte es so in den Kessel, daß zwischen jede Lage mit Thon bestrichenen

Flachs eine dünne Lage Salz kommt, und koche es mit hinreichendem Wasser einige Stunden hindurch.

Der Landwirth und sein Gesinde.

(Aus Möfers patriotischen Phantasien, Th. 4.)

Alles muß in der Haushaltung durch einen guten Vorgang gezwungen werden. Es ist Thorheit, sich um 8 Uhr zum Kaffee wecken zu lassen, und von dem Gesinde zu fordern, daß es um 4 Uhr an der Arbeit sey. Andern zu befehlen, und Vorschriften zu

geben, ist keine Kunst. Man muß voraus gehen, wenn man gefolgt seyn will. Die meisten Haushalter wollen schlafen, Kaffee trinken und hintere Dfen sitzen; das Gesinde aber soll sich quälen. Das geht nicht; der Wirth muß voraus.

Treffende Abfertigung.

Ein Rath sagte einst in einer Gesellschaft: „Hätte ich einen dummen Sohn, so sollte er Prediger werden.“ Ein

in der Gesellschaft gegenwärtiger Prediger versetzte darauf: „Ihr Vater ist anderer Meinung gewesen.“

R ä t h s e l.

Mein Wort bezeichnet einen Mann,
Dem oft man vieles danken kann,
Zuweilen auch sogar sein Leben;
Du kannst es vor- und rückwärts lesen,
Und immer bleibst, wie es gewesen.